Jina Khayyer „Im Herzen der Katze“

Widerständige Frauen und tanzende Derwische

Von Carsten Hueck

Büchermarkt, 01.08.2025

Unterschiedlicher könnten die Vorstellungen vom Iran nicht sein: Auf der einen Seite religiöse Hardliner, die gnadenlos ihr Volk unterdrücken, auf der anderen mutige und emanzipierte Frauen, die für das Recht auf Selbstbestimmung kämpfen. Eine Reise in ein vielschichtiges Land voller Überraschungen, Poesie und Kampfgeist.

Als im September 2022 die in Paris lebende Journalistin und Malerin Jina Khayyer ihren Instagram Feed öffnet, ist sie geschockt. Bilder aus dem Iran erreichen sie, Schlagzeilen vom Tod einer jungen Kurdin, Sprechchöre.

„Ich sehe den leblosen Körper eines jungen Mädchens. Ich lese, Jina Mahsa Amini wurde in Teheran von der Sittenpolizei ins Koma geprügelt. Ich lese noch einmal ihren Namen, Jina, Jina mit Jot. Ich habe noch nie von jemandem gehört, der meinen Namen trägt.“

Schock in der Nacht

Jina Khayyer, die mit „Im Herzen der Katze“ ihren ersten Roman vorlegt, ist 1975 in Deutschland geboren. Sie hat am Bauhaus in Dessau und an der Journalistenschule in München studiert, seit 2006 schreibt sie aus Frankreich für deutsche und französische Medien über Mode und Kunst.

Mit dem Leben im Iran verbindet sie auf den ersten Blick wenig. Aber Verwandte, ihre Tanten und ihre ältere Schwester Roya mit ihren jeweiligen Familien leben dort. Mitten in der Nacht ruft sie die Schwester an.

„Ich wünschte, du wärst hier“, sagt Roya. „Der Tod des Mädchens hat in allen den Widerstandsgeist geweckt. Wir hatten uns alle gewissermaßen in den Untergrund zurückgezogen, aber jetzt haben wir mehr Kraft als je zuvor.“ Roya klingt kampflustig, so kampflustig, wie ich sie seit jenem Winter im Jahr 2009 nicht mehr gehört habe.“

2009 besuchte die Autorin zum ersten Mal ihre Schwester im Iran. Die Schilderung dieses zurückliegenden Besuchs nimmt nach dem Einstieg über die aktuellen Ereignisse 2022 den

Jina Khayyer

Im Herzen der Katze

Suhrkamp

253 Seiten

05,00 Euro

Großteil des Buches ein. Es endet mit einem Telefonat, das die Ich-Erzählerin 2023 mit ihrer Nichte im Iran führt, nachdem erneut eine junge Frau in Teheran nach dem Zusammenstoß mit Kräften des Regimes ins Koma gefallen war.

Die Konstruktion des Buches also ist schlicht: eine Klammer aus Telefongesprächen zu den jüngsten Ereignissen, als Herzstück eine Reise, auf der die Ich-Erzählerin, die nicht recht unterscheidbar von der Autorin ist, den Iran für sich entdeckt - in seinen Widersprüchen, seiner Schönheit und Poesie, in Momenten des Glücks, der Angst und der Liebe. Khayyer hat einen bunten Reigen von Eindrücken aneinandergereiht, in dem sich die Protagonistin ihre Verbundenheit mit dem Land bewusst wird, es entdeckt, bestaunt und doch wieder verlässt. Interessant sind diese Schilderungen, weil sie aus Perspektive einer westlich sozialisierten, queeren Frau verfasst sind, deren eigene Werte nicht unbedingt zur Lebensrealität iranischer Frauen passen. Das Aushalten dieser Differenz macht den Wissenszuwachs der Ich-Erzählerin möglich. Trotz Schleier und Sprachkenntnissen wird sie in einem Sammeltaxi gleich als Nicht-Einheimische identifiziert, ihre Körpersprache verrät sie, dann aber entsteht sofort ein Gespräch.

„Woher kommst du“, fragt mich die gelbe Frau. „Aus Deutschland“, sage ich. „Aus Deutschland...“, die Orange-Frau klingt enttäuscht. „ich mag England lieber.“ „Ich steh auf euern Techno“, sagt der junge Typ, „hast du was dabei, Kraftwerk, Vöth, Spoon, Van Dyke?“ Das Mädchen lacht, „Die hat doch keine Technoplatten mit nach Teheran gebracht“. Die beiden drehen sich wieder nach vorne. „Wenn du willst, kannst du deine Musik hier anmachen“, sagt der Fahrer zu dem jungen Typen, „mein Taxi ist Freiland.“

Gleichzeitig innen und außen

Wie in so vielen anderen Romanen der letzten Jahre, in denen die Spannung zwischen dem Leben im Iran und der Diaspora behandelt wird, jüngst zum Beispiel in „Terafik“ von Nilufar Karkhiran Khozani, „Dinosaurierherz“ von Maryam Aras oder Sanam Mahloudjis „Die Perserinnen“, wird auch in diesem Buch das Land aus einer Perspektive betrachtet, die Innen und Außen vermischt. Die Autorin hat Wurzeln im Iran, lebt aber außerhalb der Staatsgrenzen. Das kann den Blick schärfen oder sentimental werden lassen. In diesem Buch entsteht ein Bild des Iran, der modern und repressiv zugleich ist, in dem die Menschen gebildet und unterdrückt sind, traditionsbewußt und lebenshungrig. Seine Bevölkerung ist nicht homogen, der Alltag von Sinnlichkeit durchzogen, sei es beim Zitieren persischer Literatur, beim Kochen und Essen, bei zwischenmenschlichen Begegnungen. Frauen stehen im Mittelpunkt dieser Betrachtungen, sie werden mit Zuneigung und Respekt als beeindruckend stark, selbstbewusst und widerständig gezeichnet.

Auf der Rundfahrt, die die Ich-Erzählerin und ihre Schwester, nebst einer als Junge verkleideten FahrerIn unternehmen, von Teheran nach Isfahan, nach Shiraz und Persepolis, ans Grab von Hafis und in die Wüste, entsteht mitunter der Eindruck eines touristischen Unternehmens, inklusive Auftritt tanzender Derwische. Die Begleiterinnen der jungen Frau aus Europa funktionieren dabei als eloquente Reiseführerinnen. Immer wieder wird deutlich: es gibt eine permanente Spannung zwischen individueller Freiheit - die Frauen trinken Wein, rauchen Haschisch und sinnieren über gleichgeschlechtliche Liebe – und staatlicher, patriarchaler Überwachung.

Wer also den Iran kennenlernen will, ohne gleich hinzureisen, dem sei das Buch empfohlen. Als Roman hat es Schwächen. Zu holzschnittartig die Figuren, zu wenig Handlung. Selbst die angedeutete erotische Anziehung zwischen Ich-Erzählerin und FahrerIn mutet arg konstruiert an. So wirkt das Ganze trotz plastischer Szenen, lehrreicher Details und humorvoller Dialoge wie die schmerzliche Solidaritätsadresse einer Autorin, die ihr Leben eben nicht mit den Frauen im Iran teilt.